Von Monat zu Monat

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **76 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In eigener Sache

«Mitteilungen über Textilindustrie»

Mit der ersten Nummer des 76. Jahrganges erschien unser Fachorgan in neuer Gestaltung. Der primäre Grund der Neugestaltung war eine rationelle Anordnung des redaktionellen Teiles, und in diesem Sinne hoben wir, unter Beibehaltung der Bezeichnung «Mitteilungen über Textilindustrie», aber unter Kürzung des langen Titels, das Wort TEXTILINDUSTRIE heraus. Leider übersahen wir, dass eine bekannte deutsche Textilzeitschrift die gleiche Bezeichnung als Schwerpunkt benützt. Ebenfalls übersahen wir, dass seit dem 20. März 1883 eine sogenannte Pariser Verbandsübereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums besteht, an der auch die Schweiz beteiligt ist. Der Verlag Heinrich Lapp in Mönchengladbach, als Herausgeber der «Zeitschrift für die gesamte TEXTILINDUSTRIE» hat nun auf Grund der erwähnten Verbandsübereinkunft gegen unsere Heraushebung des Wortes «Textilindustrie» mit der Begründung opponiert, dass sie den abgekürzten Titel TEXTILINDUSTRIE seit Jahrzehnten benütze und somit Titelschutz besitze.

Bei der Prüfung dieser Angelegenheit haben wir festgestellt, dass die Priorität des zu Verwechslung neigenden Titels zweifellos bei der vom Heinrich-Lapp-Verlag herausgegebenen «Zeitschrift für die gesamte TEXTILINDUSTRIE» liegt. Mit Beginn der März-Nummer verwenden wir wieder vollumfänglich unsere alte – und doch bewährte – Bezeichnung «Mitteilungen über Textilindustrie» und geben der Hoffnung Ausdruck, dass die guten kollegialen Beziehungen zwischen beiden Redaktionen bestehen bleiben.

Und nun noch ein Wort des Dankes. Herr Erich Fehr, der Chef der Buchdruckerei Lienberger AG, als Schöpfer der zweckmässigen und schönen graphischen Neugestaltung unseres Organs, hat auch den neuen Titelkopf entworfen und zwar in grosser Zeitnot. Für seinen uneigennützigen Einsatz sei ihm auch an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen.

Verein ehemaliger Textilfachschüler Zürich
und Angehöriger der Textilindustrie

Von Monat zu Monat

Verbesserte Seidenversorgung

Die schweizerischen Importe von Rohseide blieben im Jahre 1968 mit 364 Tonnen erheblich unter dem Ergebnis des Vorjahres mit einer Einfuhr von 502 Tonnen zurück. Hauptlieferant war wiederum China mit einem Anteil von 81 % aller Importe, während im Jahre 1967 sogar 93 % aus China stammten. Der Inlandverbrauch, berechnet aus dem Import abzüglich Wiederausfuhr von Grège, betrug im Jahre 1968 311 Tonnen gegenüber 408 Tonnen im Vorjahr. Dieser Rückgang ist nicht etwa auf eine verminderte Nachfrage zurückzuführen, sondern auf die unbefriedigende Versorgungslage. Bereits Ende 1967 mussten in zunehmendem Masse Verspätungen in der zeitlichen Abwicklung der Kontrakte in Kauf genommen werden. In den ersten Monaten des Jahres 1968 wurde die Lage sehr kritisch, da immer weniger Ware angeboten wurde. Die schweizerischen Seidenverbraucher, vor allem Weber und Zwirner, sahen sich grossen Versorgungsproblemen gegenübergestellt, da es kaum möglich war, Seide zu kaufen. Die Seidenhändler unternahmen alle Anstrengungen, um den Engpass in der Versorgung zu überbrükken und ihre Kundschaft nach Möglichkeit zu beliefern. An der Frühjahrsmesse in Kanton gelang es ihnen, wieder Käufe zu tätigen, allerdings nicht im gewünschten Ausmass und nicht immer in den bevorzugten Qualitäten. Ueber die Verzögerungen in der Abwicklung früher abgeschlossener Verträge blieb man oft lange im ungewissen, so dass eine normale Disposition verunmöglicht wurde. Verspätungen bis zu 4 und 5 Monaten waren keine Seltenheit. Im Sommer zeichnete sich insofern eine Verbesserung ab, als nun auch Japan und Korea, welche während langer Zeit praktisch keine Ware zur Verfügung stellten, wieder Offerten unterbreiteten. Erst im Herbst trat eine allgemeine Besserung ein. China bot wieder mehr Rohseide an und erfüllte nun auch alte Kontrakte prompter als bisher. Dadurch änderte sich die Lage derart, dass im 4. Quartal 1968 oft mehr als genug Seide zur Verfügung stand. Parallel mit der Versorgungslage verlief auch die Preiskurve. Während 1 kg chinesischer Grège im März 1968 Fr. 87.— kostete, ging dieser Preis auf Fr. 73.— im Dezember zurück. Bei Japan-Grège notierte man im Dezember 1967 einen Kilopreis von Fr. 104.—, ein Jahr später einen solchen von Fr. 80.—.

Die Baumwollindustrie berichtet

Wie einem kürzlich veröffentlichten Lagebericht entnommen werden kann, hat das Geschäftsvolumen der schweizerischen Baumwollindustrie im Jahre 1968 merklich zugenommen. Die Belebung erstreckt sich auf alle Sparten der Spinnerei, Zwirnerei und Weberei und gewährleistet eine gute Beschäftigung und die volle Auslastung der technischen Kapazitäten für eine verhältnismässig lange Zeit. Die mit der Konjunkturbelebung einhergehende Erhöhung der Rohmaterialpreise löste eine zusätzliche Verstärkung der Nachfrage nach Baumwollwaren aus. Da die Preise der Chemiefasern gegenüber jenen der Baumwolle noch konkurrenzfähiger wurden, hat die Chemiefaserverarbeitung in der Baumwollindustrie weiter zugenommen. Vor allem entwickelt sich die Nachfrage nach synthetischen Gardinen sehr befriedigend. Trotz der guten Beschäftigungslage unterliegen vor allem die Stapelartikel der Grob- und Mittelfeinweberei einem starken Preisdruck, so dass die erzielten Preise nach wie vor ungenügend sind. Auch in der Feinweberei sind die Preise für einige Artikel noch nicht kostendeckend. Für Erzeugnisse der Buntweberei konnten zwar die Preise erhöht werden, reichten jedoch nur knapp zum Ausgleich der Garnpreisaufschläge und Lohnsteigerungen, so dass sie weiter als sehr gedrückt bezeichnet werden müssen.

Der Export von Baumwollgarnen war im Jahre 1968 mit 74,2 Mio Franken um 8,5 Mio höher als im Vorjahr. Der Ausfuhrwert der Gewebe aus Baumwolle stieg von 174,0 Mio Franken im Jahre 1967 auf 192,9 Mio im Jahre 1968 oder um 11 %. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Mischgewebe aus beispielsweise 45 % Baumwolle und 55 % Chemiefasern in der Zollstatistik ganz zu den Chemiefasergeweben gezählt werden. Bei den Absatzmärkten hat sich die Gewichtsverlagerung von den EWG- zu den EFTA-Märkten fortgesetzt.

Günstige Wirtschaftsaussichten

Die Eidgenössische Kommission für Konjunkturfragen, welche in regelmässigen Abständen über die schweizerische Wirtschaftslage Bericht erstattet, sieht für 1969 günstige Voraussetzungen für das weitere Wachstum der schweizerischen Wirtschaft. Sie hält fest, dass die Wirtschaftslage 1968 durch einen Wiederaufschwung gekennzeichnet gewesen sei, welcher die Phase verlangsamter Expansion, wie sie seit 1965 und

vor allem 1967 zu beobachten war, zum Abschluss brachte. Die allgemeinen Ziele der Wirtschaftspolitik sind 1968 besser erreicht worden als 1967: Die Preissteigerung verringerte sich wesentlich; die starke Anspannung des Arbeitsmarktes, verursacht durch die andauernde Ueberbeschäftigung, hat vorübergehend etwas nachgelassen, und die wirtschaftliche Wachstumsrate dürfte sich etwa verdoppelt haben. Dagegen ist der Ueberschuss der Ertragsbilanz noch grösser geworden. Nach den letzten Schätzungen hat sich das reale Bruttosozialprodukt 1968 um 3,6 % erhöht. Diese Wachstumsrate ist annähernd doppelt so hoch wie diejenige des Vorjahres, welche die niedrigste seit 1958 war. Die Expansionsrate des privaten Konsums, die sich seit 1962 zurückgebildet und 1966 und 1967 stabilisiert hatte, gab im Jahre 1968 erneut etwas nach.

Die Kommission erklärt auf Grund ihrer umfassenden Unterlagen, dass der private Konsum 1969 sehr wahrscheinlich stärker zunehmen werde als 1968. Dabei dürfte der Güterkonsum wiederum weniger schnell zunehmen als die Dienstleistungen. In den Sektoren Bekleidung und Nahrungsmittel würden die Umsätze nur im Rahmen der Bevölkerungszunahme ansteigen, unter Bevorzugung besserer Qualitäten. Die Nachfrage nach Dienstleistungen dürfte sich im allgemeinen beleben, insbesondere bei den Versicherungen, Transporten und Kommunikationen, für Bildung und Freizeit. Auch die Einkommensgestaltung lasse eine Zunahme der Nachfrage voraussehen.

In der Entwicklung der verschiedenen Industriezweige dürfte es nach Ansicht der Kommission für Konjunkturfragen keine wesentlichen Aenderungen geben. Für das Baugewerbe, die Chemie, die Maschinenindustrie und das graphische Gewerbe wird eine erhöhte Tätigkeit vorausgesagt, während anderseits auf die weltweite Konkurrenz hingewiesen wird, der die Uhrenindustrie gegenübersteht. Die Textilindustrie wird nicht besonders erwähnt, so dass die Kommission für diesen Zweig offenbar eine Entwicklung im bisherigen Rahmen erwartet. Interessant ist die Feststellung, dass sich in der Freizeitgestaltung neue Absatzmöglichkeiten ergeben werden. Damit ist auch die Freizeitbekleidung verbunden — ein Gebiet, auf dem sich der Textil- und Bekleidungsindustrie neue Chancen eröffnen, die es auszunützen gilt.

Dr. P. Strasser

Kritisch beobachtet - kritisch kommentiert

Eine böse Saat

Ende des letzten Jahres fuhr in St. Moritz ein Wagen mit St.-Galler Nummernschildern an vier Italienern vorbei, die singend in ihr Barackenlager zurückkehrten. Plötzlich hielt der Wagen an und die Autoinsassen beschimpften die Italiener wegen des «Lärms». Es entstand ein Streit, zuerst mit Worten, dann stiegen die drei Schweizer aus und fielen über den am nächsten stehenden Italiener her. Sie schlugen diesen mit Fäusten und Füssen, bis er zusammenbrach. Als die Polizei eintraf, musste sie den Tod des verprügelten Ausländers feststellen. Dieser war 34 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier kleinen Kindern.

Dies ist nur e i n Beispiel dafür, wohin der von gewissen Kreisen sorgfältig gepflegte und kräftig geschürte Fremdenhass führen kann. Die Ueberfremdungsfanatiker säen eine böse Saat, von der sie sich dann prompt distanzieren, wenn sie aufgeht wie im vorliegenden Falle.

Sehr oft ist der Fremdenhass in scheinbar rationale Argumente verpackt. Wenn manche Leute besorgt von der Gefahr der Ueberfremdung im Sinne der Bedrohung der schweizerischen Eigenart sprechen, so meinen sie im Grunde genommen oft vor allem ihre sehr persönliche Abneigung gegen «die kleinen, lärmigen usw. Süditaliener» und haben keineswegs das Wohl des Landes vor Augen.

Für den durchschnittlichen Schweizer sind fremde Menschen vor allem aus Distanz (in Büchern, Filmen usf.) oder als Ausnahmefall (z. B. in den Ferien im Ausland) attraktiv. Die Toleranz gegenüber andersgearteten Minderheiten gehört sodann zur politischen Tradition unseres Landes. Im Zeichen des «Näherrückens» der verschiedenen Länder gelten tolerante Einstellungen als zeitgemäss und engstirniger Nationalismus als überholt. A b e r : die Toleranz und die Weltoffenheit hören vielfach dann auf, wenn sich «das Fremde» in der alltäglichen Umgebung konkret bemerkbar macht. Dann entsteht eine instinktive Abwehrhaltung gegenüber dem «Einbruch des Fremden» in unser Alltagsleben, die in Aggressionen (siehe vorstehend) ausarten kann.

Kürzliche Untersuchungen zeigten, dass die starke Präsenz von Ausländern in der Schweiz zu einer ausgeprägten Konfliktsituation zwischen instinktiven Abwehrgefühlen und der Forderung nach Weltoffenheit und Toleranz geführt hat. In dieser Konfliktsituation wirkt es sich verhängnisvoll aus, wenn die Gefühle der Abneigung mit dem Schlagwort «Ueberfremdungsgefahr» aufgewühlt und verstärkt werden. Dabei können viele Schweizer, die von «Ueberfremdungsgefahr» sprechen, gar nicht sagen, welches nun eigentlich ganz konkret die Gefahren der Ueberfremdung sind. Wenn dieses Schlagwort mit einzelnen Leuten im Gespräch näher unter die Lupe genommen wird, geben sie meistens zu, dass die schlagwortartigen Befürchtungen (wie zum Beispiel «Verlust der schweizerischen Substanz, Ueberhandnehmen fremder Sitten, Unterwanderung der Schweiz») weitgehend unbegründet sind. Leider werden aber immer wieder die unterschwelligen Abneigungen hochgespielt, wobei «d e r Fremdarbeiter» nicht selten als Sündenbock für alle möglichen Missstände herhalten muss, wie dies vor nicht allzulanger Zeit (und sogar heute noch) mit den Juden getan wurde.

Zur geschilderten Tötung eines Fremdarbeiters in St. Moritz durch Schweizer Arbeiter schreibt Henri Anet, Zentralpräsident der PTT-Union, in der Gewerkschaftspresse: «Müssen diese Fremdarbeiter (die wir zur Ausübung von mühsamen, schmutzigen und gefährlichen Arbeiten gerufen haben) nicht schon genug darunter leiden, dass sie während Jahren auf ihr Familienleben und die gewohnte Umgebung verzichten müssen und von den Schweizern nur als Arbeitskräfte gewertet werden? Ohne zu übertreiben, muss man leider feststellen, dass diese ausländischen Arbeiter von uns vielerorts nur als ‚Neger' betrachtet werden. Sie können sich glücklich schätzen, dass sie keine schwarze Haut haben und dass sie einen christlichen Glauben haben wie wir, sonst ... Unter diesem Blickwinkel erscheinen uns die Proteste in unserem Lande gegen die Rassenpolitiker der USA und gegen die Apartheid in Südafrika als lächerlich und heuchlerisch ... Es scheint uns an der Zeit, dass wir Schweizer vor der eigenen Tür wischen, bevor wir anderen Nationen Belehrungen erteilen wollen.»

Gerade angesichts der zweiten verschärften Fremdarbeiterinitiative von Nationalrat James (!) Schwarzenbach können wir nicht genug tun, um den menschlichen Gesichtspunkt zu verteidigen und der Vergiftung unseres Klimas entgegenzuwirken. Dazu schreibt Henri Anet noch sehr treffend: «Steht das Wohlwollen, das wir den Flüchtlingen aus den Ostblockstaaten in unserem Land entgegenbringen, nicht in einem